

Gallus

um 560 bis um 650

Ein Mann, der auszieht, um die Einsamkeit zu suchen
und zum Gründer eines Klosters, einer Stadt wird.
Der Mann, um den sich die Legenden ranken,
der mit dem Bären spricht und mit ihm das Brot teilt.
Ein Fieber hält ihn ab, mit Columban fort zu ziehen.
In seiner Krankheit und Schwäche sieht er ein Zeichen
zu bleiben und das Kreuz in den Boden zu pflanzen.
Und das Kreuz schlägt Wurzeln, treibt Äste und Zweige,
wird zum Baum, in dem die Vögel wohnen,
wird zur Stadt, die seinen Namen annimmt,
St.Gallen, aus Dankbarkeit.

Autor:

Josef Osterwalder, St. Gallen

I

Was Maginold und Theodor erzählen

Um das Jahr 680 dringen schlimme Nachrichten in die kleine Klostersiedlung an der Steinach. Flüchtlinge tauchen auf. Sie erzählen von einem Grafen Otwin, der mit einer kriegerischen Bande in den Thurgau eingefallen sei. Ebenso wütet die Horde, die von Erchanold angeführt wird.

Die Flüchtlinge wollen sich beim Grab des Heiligen Gallus in Sicherheit bringen. Dieser ist zwar schon vor dreissig Jahren gestorben, aber sein Andenken wird noch immer liebevoll gepflegt. Darum gibt es rund um sein Kirchlein noch immer eine kleine Gemeinschaft von Mönchen, die in kleinen Häuschen wohnen. Dazu ein paar Siedler, die begonnen haben, rund um das Klosterdorf den Boden zu bebauen. Sie sind hierher gezogen, weil sie sich am Grab des Gallus und im abgelegenen Hochtal der Steinach geborgen fühlen.

Der Überfall

Ein trügerischer Schutz, wie sie bald erkennen müssen. Denn die Verfolger hängen sich an die Spur der Flüchtlinge. Diese haben gerade noch Zeit, ihre wertvollsten Habseligkeiten im Boden zu vergraben, da hat sie die Horde des Erchanold auch schon aufgespürt. Raubgierig suchen diese den Boden nach den versteckten Wertsachen ab. Sie machen auch vor dem Kirchlein nicht Halt. Hinter dem Altar entdecken sie eine Platte, unter der sie einen Hohlraum vermuten. Sie reissen den Boden auf, weichen dann aber entsetzt zurück. Vor ihnen liegen die Gebeine eines Toten. Die Räuber haben das Grab von Gallus entdeckt.

Doch bald schon haben sie sich gefasst, treiben die Flüchtlinge zusammen und führen sie ab. Die jungen Männer werden zu Sklaven gemacht. Nur die alten Leute bleiben verschont; so auch Maginold und Theodor, die beiden greisen Mönche, die einst Gallus von Arbon aus an den Oberlauf der Steinach begleitet haben.

Ganz allein bleiben sie nicht. Einigen Mönchen, Siedlern und Flüchtlingen ist es gelungen, sich in den Wäldern zu verstecken. Sie kehren zurück, richten Häuschen und Hütten wieder her. Und auch der Bischof von Konstanz eilt mit einer Gruppe von Getreuen herbei, um den ausgeplünderten Bewohnern zu helfen. Vor allem kümmern sie sich auch um das geschändete Grab des Gallus. Sorgsam bergen sie seine Gebeine und legen sie in einen steinernen Sarg, der von nun an im Altarraum des kleinen Kirchleins steht.

Gerettete Erinnerung

Die Gebeine sind gerettet. Doch wie ist es mit der Erinnerung an den Heiligen? Maginald und Theodor haben zwar immer wieder von Gallus erzählt, von seinen Wanderungen, Predigten, sogar von Wundertaten. Doch die Zuhörer haben längst schon bemerkt, dass das Gedächtnis der beiden nicht mehr über alle Zweifel erhaben ist. Manchmal verwechseln sie Zeiten und Orte. Einmal nennen sie ihren früheren Meister Callech, so wie ihn die irischen Gefährten gerufen haben. Dann reden sie wieder von Gallus, so wie er bei den romanischen Bewohnern im Bodenseegebiet hiess.

Das ist den jungen Mönchen nun aber doch zu unsicher. Sie möchten die Erinnerung an Gallus nicht verlieren. Einer der wenigen, der die Kunst des Schreibens beherrscht, beginnt

die Geschichte des Heiligen niederzuschreiben. Leider hat er uns seinen Namen nicht verraten. Doch immer wieder sucht er Maginold und Theodor auf, fragt sie aus, über alles was sie noch wissen: vom jungen Gallus, von seinem Lehrmeister Columban, den mühsamen Reisen quer durch das Frankenland, den Auseinandersetzungen mit den Königen und dem Kampf mit den Dämonen. Maginold und Theodor erzählen auch von einem jungen Mönch namens Jonas, der sich früher schon ans Schreiben machte und eine Lebensgeschichte des Columbans verfasste.

Dies ist praktisch für den Schreiber. So muss er von den Abenteuern, die Gallus an der Seite Columbans erlebte, nicht viel notieren. Das können die Leute bei Jonas nachlesen. Was den Verfasser vor allem interessiert, ist der Weg von Gallus an die Steinach. Dorthin, wo der Ort später „ce sante Gallen“ und dann „Sankt Gallen“ heissen sollte.

Hier nun das, was der Schreiber von Gallus festgehalten hat und was sich aus dem Bericht von Jonas ergänzen lässt.

II

Die Gallusgeschichte

Gallus ist ein Kind Irlands. Er wächst auf der grünen Insel auf. Er sieht, wie sich das Gras auf den weiten Feldern im Winde wiegt, hört, wie das Meer an den Steilküsten aufschlägt, lernt die grossen Schafherden kennen, aus deren Wolle seine Pullover gestrickt und seine Hosen gewoben sind. Ein Kind Irlands, das bedeutet auch, dass er eine sichere, behütete Jugendzeit erlebt. Ganz anders als die Buben und Mädchen, die auf dem Kontinent, im Gebiet des heutigen Mitteleuropas aufwachsen. Diese Länder sind noch immer von der Völkerwanderung gezeichnet. Von der Zeit, da ganze Volksstämme sich durch Europa hindurchkämpfen, um ein möglichst fruchtbares Stück Land zu erobern und um sich dort niederzulassen. Und die neuen Herren bringen auch ihre Götter mit: Wotan, den Göttervater; Donar, den Donnerer, Freia, die Erdmutter und viele mehr.

Für die ursprüngliche Bevölkerung sind es schlimme Zeiten. Manche versuchen zu fliehen. Sie wollen sich und ihren christlichen Glauben retten, den Mitteleuropa schon hundert Jahre zuvor angenommen hatte. Ziel der Flüchtlinge ist Irland, das von der Völkerwanderung nicht erreicht wird. Die Menschen auf der grünen Insel sind dankbar, an einem so sicheren Ort aufwachsen zu dürfen. Das drücken sie auch aus. Sie bauen grosse Gotteshäuser. Viele wollen sogar ganz für Gott leben. Sie treten in ein Kloster ein. Die ganze Insel ist mit Klöstern übersät.

In der Schule Columbans

Dankbarkeit, das bringen die Eltern auch ihrem kleinen Gallus bei. Denn der Friede auf der Insel ist nicht selbstverständlich. Auch nicht das milde Klima, das Nahrung im Übermass wachsen lässt. Das alles empfinden sie als Geschenk, für das sie Gott täglich danken. Die Eltern bringen ihrem Buben aber nicht nur das Beten, sondern auch eine gute Ausbildung bei, vom Lesen und Schreiben über die Mathematik bis zur Sternenkunde und Musik. Gallus interessiert sich für beides, für den Glauben und für die Studien. Das spüren die Eltern.

Darum bringen sie ihn zu Columban, zum Mann, der in Irland einen besonderen Ruf hat. Er hat sich aus dem Studium der Bücher ein grosses Wissen angeeignet. Er kennt die Bibel in- und auswendig. In jeder Situation weiss er, was die Bibel dazu sagen würde.

Schmerz einer Mutter

Columban ist gebildet, und gleichzeitig hart mit sich selber. Wenn er ein Ziel vor Augen hat, gibt es für ihn kein Zurück. Aus seiner Jugendzeit wird berichtet, wie früh er sich schon zu einem religiösen Leben hingezogen fühlt. Darum will er Meister suchen, die ihm den Weg weisen; ob er je wieder zurückkommt, weiss er nicht. Seine Mutter aber kann das nicht verstehen. Was treibt Columban fort? Warum will er alles verlassen, was ihm bisher so lieb war? Sie ist aufgewühlt vor Schmerz. Doch Columban erinnert sie an das Wort, das Jesus gesprochen hat: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert!“ Doch eine liebende Mutter lässt sich nicht einfach überreden. Sie stellt sich vor die Tür, wirft sich auf den Boden, versperrt die Schwelle. Da steigt Columban über sie hinweg. Noch einmal schaut er zurück. Er fordert die Mutter auf, sich zu freuen. Es sei doch ein Grund zur Freude, wenn ein Sohn seinen Weg gefunden hat.

Der Ruf der Wüste

Es muss nach dem Jahr 570 sein, wie Gallus in das nordirische Kloster Bangor eintritt und das strenge Leben einer irischen Mönchsgemeinschaft miterlebt: lange nächtliche Gebete, stetes Schweigen, tagsüber Studium der Heiligen Schrift und strenge Handarbeit. So streng die Regel auch ist, nach der sich das Leben im Kloster richtet, für Gallus ist es genau das Richtige. Er versteht die Bibel immer besser. Für ihn ist sie nicht mehr nur ein Geschichten-Buch. Er spürt, dass sie ihm etwas sagen will. Das fällt auch Comgall, dem Abt des Klosters auf. Er schlägt vor, dass sich Gallus zum Priester weihen lässt. Dieser zögert: „Bin ich bereit dazu? Will das Gott von mir?“ Schliesslich sagt er Ja. Er ist ungefähr dreissig Jahre alt, als er die Priesterweihe erhält. Er gehört schon bald zu den geachteten Mönchspriestern in Bangor. Doch ist es wirklich das, was er will? Was Gott von ihm will? Ein Leben im Schutz von Klostermauern? Auf der idyllischen Klosterinsel, weit ab von den Wirren, die der Kontinent erlebt?

Es gibt eine Bibelstelle, die Gallus immer wieder in den Sinn kommt. Sie steht im ersten Buch des Alten Testaments. Sie erzählt, wie eines Tages Gott dem Abraham erschienen ist. „In jenen Tagen sprach der Herr zu Abraham: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde...“ (Genesis 12, 1)

Die gleiche Bibelstelle beschäftigt auch Columban, den Mönch, den Gallus als Lehrer und Meister verehrt. Columban ist das Leben in der Geborgenheit des Klosters längst schon unbehaglich geworden. In seinen Büchern liest er vom ägyptischen Mönch Antonius, der im 4. Jahrhundert lebte. Eines Tages verliess Antonius sein Kloster, zog hinaus in die Wüste, um in der Einsamkeit Gott zu begegnen, in der Einsamkeit von Wind, Sand und Sternen. Genau ein solches Leben schwebt Columban vor. Er will aufbrechen, neu beginnen, an einem Ort, an dem sich das Christentum noch nicht so behaglich eingerichtet hat wie in Irland. Eine Wüste ist zwar nicht in Sicht, wohl aber ein verwüstetes Europa. Dorthin will er wandern, nach einem Platz suchen, an dem er das Kreuz in den Boden pflanzen wird. Comgall, der Abt, ist traurig, wie er vom Entschluss des Columban hört. Doch er will ihm nicht im Wege stehen.

Er gibt ihm zwölf Begleiter mit, die den gleichen Ruf nach einem neuen Leben spüren. Zu ihnen gehört auch Gallus.

Wie irisch ist Gallus?

Seit vielen Jahren diskutieren die Forscher darüber, ob das alles stimmt, ob Gallus wirklich aus Irland stammt. Manche Historiker meinen, er sei erst später, auf dem Festland zur Gemeinschaft Columbans hinzugestossen. Und sie stützen ihre Theorie mit scharfsinnigen Argumenten. Doch ist das überhaupt so wichtig? Wenn die Legende erzählt, dass Gallus irischer Abstammung sei, dann will sie sagen: Er war vom irischen Christentum geprägt; von der Religion, wie sie dort praktiziert wurde. Und er war vom gleichen Bedürfnis wie Columban geleitet: aufzubrechen, um Gott in der Einsamkeit zu suchen. Für die Legende ist Gallus damit ein Irländer; ob er nun dort aufgewachsen ist oder nicht. Legenden haben ihre eigene Wahrheit.

Aufbruch

Columban und seine Gefährten segeln von Irland aus, an der Südspitze Englands vorbei, zur bretonischen Küste. Dann wandern sie Richtung Gallien. Sie schauen nach einem einsamen Ort aus, an dem sie Gott nahe sein können. Doch zunächst begegnen sie auf ihrem Weg vielen Menschen, die sie verwundert anschauen. Manchmal machen die Mönche Rast, erzählen vom Gott der Bibel. Doch fast noch mehr beeindruckt die Leute, wie achtsam diese Männer miteinander umgehen. Keiner stellt sich in den Vordergrund, alles teilen sie miteinander, geduldig warten sie, wenn ein Bruder Mühe hat, das Tempo mitzuhalten.

Eine Mönchsgemeinschaft auf Wanderschaft, das spricht sich herum. Und bald schon hört auch Sigibert, der König von Austrasien von den seltsamen Iren. Austrasien ist eines der von den Franken besiedelten Länder. Es reicht zu jener Zeit von der Küste Belgiens bis nach Mainz und Strassburg. Durch seine Boten lädt der König die Mönche an seinen Hof nach Metz ein. Natürlich will er nun alles von ihnen wissen, woher sie kommen und welches ihre Ziele sind. Aus den Antworten spürt Sigibert, wie gebildet diese Mönche sind. Genau das könnte er brauchen: dreizehn Männer, gut geschult. Sie könnten ein kulturelles Zentrum bilden; etwas was Austrasien bitter nötig hätte.

Der König macht Columban und seinen Gefährten ein fürstliches Angebot: Sie sollen in seinem Land bleiben, einen Platz für ihr Kloster suchen; den Rest würden seine Bauleute besorgen; den Mönchen sollte es an nichts fehlen.

Der König bietet den Iren jene behagliche Einrichtung an, die sie in Irland verlassen haben. Genau das also, was die Mönche nicht wollen. Columban versucht das dem König verständlich zu machen. Er zitiert ein Wort, das Jesus gesagt hat: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir.“

Der König begreift. Die Mönche sollen ihren einsamen Platz suchen, sich niederlassen, wo immer sie wollen. Einen Wunsch aber hat er doch: sie sollten nicht nur ihre Gebete verrichten, sondern auch für die Menschen da sein, die ihr Kloster aufsuchen.

In Luxeuil

Die Mönche brechen nach Süden auf, den Vogesen entgegen. Dort finden die Mönche jene schwach besiedelte Gegend, die sie suchen. Zudem einige seit langer Zeit verfallene Häuser aus der Römerzeit, die sie ohne grossen Aufwand wieder herrichten können. Der Ort heisst

Luxeuil und liegt ungefähr neunzig Kilometer westlich von Basel. Hier bauen Columban und seine Gefährten inmitten der römischen Ruinen ihr Kloster, das bald schon zu einem wichtigen Anziehungspunkt wird. Junge Männer stellen sich ein, die ins Kloster eintreten wollen. Leute aus dem Volk suchen Rat. Und die Bauern lernen von den Mönchen, wie man das Land erfolgreich kultiviert. Luxeuil hat zudem eine Besonderheit, das den Aufenthalt angenehm macht. Es gibt warme Quellen, die zum Heizen und Baden genutzt werden können.

Fischen und gehorchen

Aus der Zeit in Luxeuil wird von Gallus nur eine einzige Geschichte berichtet. Sie macht deutlich, dass er sein irisches Temperament noch nicht verloren hat:

Eines Tages unternehmen Columban und Gallus eine kleine Wanderung südlich von Luxeuil. Wie sich der Hunger einstellt, sendet Columban seinen Gefährten aus, ein paar Fische zu fangen. Er soll im „Breuchin“ sein Netz auswerfen.

Nun ist aber der „Breuchin“ ein kleiner Nebenfluss der Lanterne. Für Gallus, seit Kindheit ein erfahrener Fischer, ist dies eine denkbar schlechte Adresse. Darum beschliesst er, lieber gleich zum Ognon, dem grossen Fluss in der Nähe, hinunterzusteigen. Gesagt getan. Tatsächlich schwimmen zahlreiche Fische auf das Netz zu, das Gallus ins Wasser hält, aber kein einziger, nicht der kleinste bequemt sich hinein. Es ist wie verhext. Gallus rollt sein Netz ein und geht traurig zu seinem Abt zurück. Doch dieser scheint längst schon zu wissen, was geschehen ist. Er tadelt den Ungehorsam von Gallus und schickt ihn erneut aus. Diesmal aber soll er an den richtigen Ort. Gallus gehorcht, steht bald schon am Breuchin. Und gleich füllt sich sein Netz. Ein denkwürdiger Tag. Gallus erzählt später dem jungen Jonas davon, als dieser ihn im Steinachfort aufsucht, um Material für seine Lebensgeschichte des Columban zu sammeln. Und da kommt ihm diese Geschichte gerade recht. Sie zeigt nämlich, welche starke Persönlichkeit Columban gewesen ist. Ob Gallus dies alles genau so berichtet hat, weiss man natürlich nicht. Möglicherweise hat sie der erzählfreudige Jonas noch mit ein paar zusätzlichen Fischen angereichert.

Die Ränke Brunichilds

Gallien erlebt zur Zeit Columbans eine unruhige Zeit. Die politischen Verhältnisse sind unstabil. Könige kommen und gehen. Sigibert ist seit dem Jahr 575 tot. Das Burgunderland und damit auch das Kloster Luxeuil unterstehen jetzt dem jungen König Theuderich. Das geht anfänglich noch ganz gut. Theuderich hat Respekt vor Columban. Öfters sucht er ihn im Kloster auf, bittet um seinen Rat und sein Gebet. Was Columban allerdings missfällt, sind die Sitten, die am Burgunderhof herrschen. So lebt Theuderich nicht nur mit seiner eigenen Frau zusammen, sondern unterhält daneben noch ein paar weitere Liebschaften, Konkubinen, von denen er auch Kinder bekommt.

Columban mahnt ihn, seiner rechtmässigen Frau die Treue zu halten. Theuderich scheint das auch selber einzusehen. Nur hat er nicht mit Brunichild, seiner Grossmutter gerechnet. Diese ist nämlich die eigentliche Herrscherin von Burgund. Sie hatte nach dem Tod ihres Mannes und ihres Sohnes, dafür gesorgt, dass ihre Enkel auf den Thron kamen: Theuderich in Burgund, sein Bruder Theudebert in Austrasien.

Brunichild ist die Tochter eines spanischen Königs, weiss von Kind auf, wie man die Fäden zieht und sich die Macht sichert. Da passt ihr die Beziehung von Theuderich mit Columban nicht ins Konzept. Solange ihr Enkel sich nämlich mit seinen Liebschaften herumtreibt, hat Brunichild die Macht in den Händen. Würde er sich aber plötzlich wieder seiner Frau

zuwenden, könnte diese an Einfluss gewinnen und Brunichild verdrängen. Das will diese nicht zulassen. Darum beginnt sie Columban zu verleumden, gegen ihn zu intrigieren; solange, bis Theuderich bereit ist, ihn auszuweisen.

Zurück nach Austrasien

Ein Trupp Soldaten erhält den Befehl, Columban und seine irischen Gefährten abzuführen. Der Weg geht quer durch Frankreich zur Loire. Auf dem Fluss erreichen sie Nantes, schliesslich die offene See. Doch das Schiff, das Columban nach Irland bringen soll, bewegt sich nicht vom Fleck. Die Ruderer können sich anstrengen, so viel sie wollen; es lässt sich nicht bewegen. Da geben auch die Soldaten auf, die Columban bisher bewacht haben. Sie lassen ihn und seine Gefährten ziehen.

Also beginnt die Reise wieder von vorne. Als nächstes durchziehen die Mönche Neustrien, das Land im Nordwesten des heutigen Frankreichs. Von dort kehren sie nach Austrasien zurück; dorthin, wo sie einst von König Sigibert so freundlich aufgenommen wurden. Dieser lebt nicht mehr; aber auch der neue König ist den Mönchen freundlich gesinnt. Das scheint auf den ersten Blick erstaunlich zu sein, denn König Theudebert ist ja der Bruder jenes Theuderich, der in Burgund herrscht und die Mönche gerade verjagt hat. Die Freundlichkeit des Theudebert aber hat einen einleuchtenden Grund. Er liegt nämlich mit seinem Bruder im Streit. Da kommen ihm Columban und seine Gefährten gerade gelegen. Theudebert kann nun aller Welt zeigen, wie grosszügig er ist: Seht, wie ich die frommen Männer aufnehme, die mein ehebrecherischer Bruder vertrieben hat!

Krieg zweier Königinnen

In der Politik jener Zeit herrscht das blanke Chaos. Politisch gehört zwar das ganze von den Franken beherrschte Reich zusammen, welches das heutige Frankreich und weite Gebiete Deutschlands umfasst. Das sollte eigentlich für stabile Verhältnisse sorgen, was aber nicht der Fall ist. Wenn ein König nämlich mehrere Söhne hat, wird die Herrschaft aufgeteilt, was meist im Streit vor sich geht. Zwischen 561 und 613 folgt ein Bruderkrieg nach dem andern.

Angeheizt werden die Kriege durch die Gegnerschaft zweier Frauen, die sich bis aufs Blut hassen. Auf der einen Seite steht die oben erwähnte, 545/550 geborene Brunichild, die Tochter des westgotischen Königs Athanagild, die 566 Sigibert, den König von Austrasien heiratet. Ihre Gegnerin ist die etwa gleichaltrige Fredegunde. Diese ist eine Dienstmagd am Hof, schafft es aber, die Gunst Chilperichs zu erwerben, des Halbbruders Sigiberts.

Die beiden Halbbrüder regieren in je einem der fränkischen Teilreiche. Sigibert haben wir oben als König Austrasiens kennen gelernt, Chilperich ist die Herrschaft über Neustrien zugefallen. Zunächst ist Chilperich mit Gailswintha, der Schwester Brunichilds verheiratet. Wie er sich aber mit der schönen, eiskalt berechnenden Fredegunde einlässt, entsteht eine mörderische Konstellation: Zwei Halbbrüder, verheiratet mit zwei Schwestern und zwischen ihnen eine machtgierige Konkubine. Das führt zu einem blutigen Drama.

Das Morden beginnt damit, dass Gailswintha von Dienstleuten des Königs erdrosselt wird. Es kommt zum Krieg. Sigibert gewinnt die Oberhand. Da schickt Fredegunde zwei Häscher los, die ihn mit vergifteten Messern umbringen. Das Morden geht weiter, es sterben nacheinander Audovera, die erste Gattin Chilperichs, Chlodowech ihr Sohn, schliesslich Chilperich selbst. Damit ist der Thron frei für Fredegundes Sohn Chlothar. Fredegunde stirbt 597, anscheinend eines natürlichen Todes.

Im Zuge all dieser Wirren ist in Burgund Theuderich, in Austrasien Theudebert an die Macht gekommen. In einem Krieg besiegt Theuderich seinen Bruder und lässt ihn töten. Er selber stirbt ein Jahr später ebenfalls, anscheinend eines natürlichen Todes. Brunichild wird im gleichen Jahr 613 auf grausame Weise hingerichtet, durch eine Verschwörung des Adels, der sich der Herrschaft des Könighauses nicht mehr beugen will.

Aufbruch nach Süden

Columban möchte sich nicht lange im Herrschaftsbereich Theudeberts aufhalten. Er hat schon vor längerer Zeit den Entschluss gefasst, über die Alpen zu ziehen, um in Norditalien ein Kloster zu gründen. Theudebert jedoch möchte den gebildeten Iren und dessen Gefährten nicht einfach ziehen lassen. Columban muss versprechen, zumindest eine Zeitlang im Reiche Theudeberts zu bleiben. Von Metz, der Residenzstadt, aus treten die Mönche ihre Reise an. Noch immer sind einige Iren, unter ihnen Gallus, dabei. Neu gehören vier Burgunder dazu, die sich Columban in Luxeuil angeschlossen haben: Athala, Chagnoald, Eustasius und Bobolenus.

Fürs erste kommt Columbans Schar bequem voran. Der König stellt ihnen eine Barke, samt einer Rudermansschaft zur Verfügung. Auf dieser geht es zunächst die Mosel hinab bis Koblenz und dann den Rhein aufwärts bis Mainz, wo Bischof Lesio Mönche und Schiffsmansschaft mit Lebensmitteln versorgt.

Weiter geht es bis Basel, dann der Aare entlang bis zur Einmündung der Limmat. Dort verlassen sie spätestens das Schiff und folgen dem Fluss zu Fuss bis nach Zürich. Der Weg geht also schnurgerade Richtung Süden, so wie es Columban ja von Anfang an beabsichtigt hat. Doch er fühlt sich auch an das Versprechen gebunden, das er dem König gegeben hat, eine Zeitlang in seinem Land zu bleiben. Den Ort darf Columban frei wählen. Am liebsten einen, der direkt am Weg nach Italien liegt.

Missgriff in Tuggen

Eine der wichtigsten Verbindungen führt von Zürich aus entlang oder auf dem See nach Tuggen am oberen Zürichsee, von dort über den Walensee nach Chur und über einen der Alpenpässe nach Norditalien.

Tuggen, das scheint Columban ein geeigneter Platz zu sein, mindestens für einen kürzeren Aufenthalt. Zu jener Zeit liegt es noch direkt am See; ein Ort, an dem die Schiffe anlegen können. Hier suchen die Mönche einen Platz, an dem sie ihre Hütten und eine Gebetsstätte erstellen können. Das tägliche Gebet bildet auch auf der Wanderschaft den Mittelpunkt ihres Tages.

Doch sie haben dem König versprochen, auch als Seelsorger zu wirken. Und das scheint in Tuggen besonders dringlich zu sein. Denn hier haben die eingewanderten Alemannen das Heidentum zurück gebracht. Direkt am Seeufer stehen Tempel, in denen sie ihre Götter verehren. Ob sie denn noch nie etwas vom christlichen Gott gehört haben? Vom Vater? Von seiner überfließenden Liebe zum Sohn, in der alle Menschen Platz haben? Und vom Heiligen Geist, der in den Herzen der Menschen wohnt und sie zum Guten anleitet? Nein, sagen die Tuggener, das sei ihnen alles neu. Also gibt Columban dem Gallus den Auftrag, den Leuten eine feurige Predigt zu halten. Das kann Gallus nämlich ganz besonders gut.

Und so erzählt er voller Begeisterung, wie gut Gott es mit den Menschen meint; wie schön es ist, dass man ihn Vater nennen darf. Dann zeigt Gallus auf die Tempel, in denen die Standbilder der germanischen Götter stehen. „Die Zeit dieser Götter ist vorbei!“, ruft Gallus;

„sie haben keine Macht mehr. Vor dem Licht Christi müssen sie weichen! Seht, wie machtlos diese Götter sind!“ Und weil in der Nähe gerade ein offenes Feuer brennt, zündet Gallus einen Zweig aus dürrerem Reisig an und steckt mit ihm die hölzernen Tempel der Tuggener in Brand. Die Opfergaben aber, die vor den Tempeln liegen, wirft er in den See. Die Leute stehen wie gebannt da. Wie kann jemand wagen, ihre Götter anzugreifen! Warum fährt da nicht ein Blitz vom Himmel? Erst wie die Tempel lichterloh brennen, können sich die Tuggener wieder rühren. Sie greifen zu den Waffen und wollen auf die Mönche losgehen. Doch diese haben ihre Wandertaschen bereits umgehängt und ziehen davon. Noch einmal will Columban einen Versuch wagen, ein provisorisches Kloster zu errichten und der Bevölkerung den Glauben zu verkünden. Noch immer ist er ja durch das Versprechen gebunden, das er Theudebert gegeben hat. Schon am Hof des Königs hat er vom Bodensee gehört, der sich mitten in Europa ausdehnt und an dessen Ufer grössere und kleinere Städte liegen. Dies könnte ein geeigneter Ort für einen erneuten Anlauf sein.

Auf dem Weg nach Bregenz

Welchen Weg die Mönche von Tuggen aus nehmen, ist nicht bekannt. Vielleicht sind sie Richtung Walensee aufgebrochen, um über Sargans zum Rhein zu gelangen und ihm bis zum See zu folgen. Es gäbe auch den Saumweg über den Rickenpass ins Toggenburg, dann der Thur entlang bis Bischofszell und anschliessend direkt Richtung Arbon. Möglicherweise folgen sie auch der Glatt und nehmen den Weg über Gossau zum See. An diese Variante erinnert die Salpeterhöhle an der Glatt, unterhalb der Ruine Helfenberg. Diese trägt von alters her den Namen Columbanshöhle. Hier sollen nach der Legende die Mönche auf ihrem Weg nach Bregenz übernachtet haben. Leider kann man seit über zehn Jahren die Höhle nicht mehr betreten; es besteht Einsturzgefahr.

Willimars Tränen

Arbon ist der erste Ort, den die Mönche aufsuchen. Seit der Römerzeit gibt es dort ein Kastell, eine Befestigungsanlage, die noch immer gute Dienste leistet. Wie die Mönche dort ankommen, treffen sie einen christlichen Priester, Willimar; denn in Arbon hat das Christentum überlebt. Im Umfeld der alten Siedlung wohnen noch immer Romanen, Nachfolger der Römer, die nun rätoromanisch reden, eine auf die Römer zurückgehende Sprache. Die Freude über die Ankunft der Mönche ist riesig. Gleich wird Gallus gebeten, eine Predigt zu halten, von Gott zu erzählen und von den wundersamen Gleichnissen, mit denen Jesus die Menschen belehrt hat. Willimar laufen die hellen Tränen über die Wangen. Sieben Tage lang bewirte er seine Gäste, bis diese ungeduldig werden und zum Aufbruch drängen. Sie suchen ja einen Platz, an dem sie wieder mit ihrem klösterlichen Leben beginnen und den Menschen vom christlichen Glauben berichten können.

Von Arbon nach Bregenz

Da hat Willimar genau das Richtige für sie. Gut zwanzig Kilometer von Arbon entfernt liegt die Stadt Bregenz. Auch dies ist eine ehemalige Römerstadt, die früh schon das Christentum angenommen hatte.

Fürs erste rudern nur Columban, Gallus und ein ortskundiger Diakon nach Bregenz. Sie wollen erkunden, wie geeignet der Ort für einen längeren Aufenthalt wäre. Die ersten

Erfahrungen sind ähnlich wie in Tuggen. Vom Christentum sind keine Spuren zurückgeblieben. Und die Aurelia-Kirche, die im 4. Jahrhundert hier erbaut worden war, dient nun als Tempel, in dem drei vergoldete Götterbilder verehrt werden.

Aurelia

Aurelia heisst wörtlich die „Goldene“. Nach der Legende gehörte sie zu den Gefährtinnen der bretonischen Königstochter Ursula, die in Köln von Hunnen erschlagen wurde. Das Fest der Aurelia wird am 15. Oktober gefeiert, ein Tag vor dem Gallusfest.

Der Sturz der Götter

Die Mönche gehen ähnlich wie in Tuggen vor. Das Volk ist gerade daran, ein Tempelfest zu feiern. Nach der Meinung von Columban genau der richtige Zeitpunkt, um eine christliche Predigt zu halten. Die Bregenzer sind vom plötzlichen Auftauchen der Fremden ziemlich überrascht, lassen sie aber gewähren. Vor allem, weil Gallus ihre Sprache fließend spricht. Er ermuntert sie, sich dem Schöpfer der Welt zuzuwenden, dem geheimnisvollen, unsichtbaren Vater. Gallus erzählt auch von Jesus, dem Gottessohn, der sich auch den sündigen Menschen zuwendet und ihnen das Tor zum Himmel öffnet.

Nachdem sich Gallus so ins Feuer geredet hat, greift er zu den Standbildern der Götter, zerschlägt sie und schleudert die Bruchstücke in den See. Anders als in Tuggen gehen hier die Menschen aber nicht auf die Fremdlinge los. Sie hören betroffen zu. Einige Zuhörer bekennen ihre Sünden. Andere gehen voller Wut weg. Columban aber segnet Wasser, besprengt damit die Aurelia-Kirche und gibt sie so dem christlichen Gottesdienst zurück.

Der Auszug der Dämonen

Die Gallusgeschichte berichtet nicht nur von den äusseren Ereignissen. Sie will auch davon erzählen, was im Herzen der Menschen geschieht, wie böse Gewohnheiten von ihnen abfallen, wie sie sich plötzlich befreit fühlen, und warum die Predigt des Gallus bei ihnen eine so grosse Wirkung zeigt.

Nur, wie soll man von dem erzählen, was sich im Innern der Menschen abspielt, von ihren innerlichen Kämpfen?

Die Gallusgeschichte erzählt es in einer Geschichte, die sich nicht in einer realen, sondern in einer Traum- oder Zauberwelt abspielt:

Eines Nachts legt Gallus seine Netze im Wasser aus. Da hört er, wie von der Spitze des Berges ein Dämon nach seinem Gefährten ruft, der in der Tiefe des Sees haust. Wie er auftaucht, klagt ihm der Berggeist sein Leid: Fremdlinge seien ins Land gekommen und hätten die Herzen der Menschen gewonnen. „Komm, hilf uns, sie zu vertreiben!“ bittet der Berggeist. Doch der Wassergeist weiss keinen Trost: „Auch mir machen es die Mönche schwer, besonders einer. Schon oft habe ich versucht, seine Netze zu zerreißen. Doch weil er immer am Beten ist, kann es mir nie gelingen.“

Gallus, der die Dämonen so reden hört, macht schnell ein Kreuzzeichen, befiehlt ihnen, die Gegend zu verlassen. Eilends berichtet er auch Columban über das, was passiert ist. Die Mönche kommen am Ufer zusammen, läuten die Glocke und hören wie sich in der Luft ein lautes Gekreisch und Geheul erhebt, das sich immer weiter entfernt. Die Dämonen sind

abgezogen. Und mit ihnen alle finsternen Gedanken und Gefühle, die früher auf den Menschen gelastet haben.

Das zersprungene Bierfass

Eine ähnliche Geschichte wird auch von Columban erzählt. Auf einer Wanderung trifft er eine Gruppe alemannischer Männer, die um ein Bierfass herumsitzen. Sie wollen das Bier ihrem Gott Wotan zu Ehren trinken. Für den strengen Iren ist dies aber ein Teufelswerk. Darum holt er tief Luft, bläst dann gegen das Fass, wobei dieses sogleich in alle Stücke zerspringt. Die Männer lassen sich nun von Columban überzeugen und wenden sich dem christlichen Glauben zu.

Klage bei Herzog Cunzo

Nicht alle lassen sich auf die neue Lehre ein. Ein Teil der Bevölkerung hängt am alten Glauben und will die Fremden loswerden. Diese feindlich Gesinnten suchen Cunzo, den Herzog jenes Landes auf und bringen eine ganze Reihe von Klagen vor: die Fremdlinge seien zu laut, sie sängen ständig Psalmen, läuteten ihre Glocke und wanderten öfters durch den Wald. Mit all dem aber vertrieben sie das Jagdwild, so dass es schwierig werde, Rehe, Hasen oder Wildschweine zu erlegen.

Herzog Cunzo überlegt nicht lange, schickt Boten nach Bregenz, die den Mönchen befehlen, abzuziehen. Zudem holen sie heimlich eine Kuh von der Weide und ziehen sie mit. Zwei Mönchsbrüder, die sich auf die Suche nach dem vermissten Tier machen, entdecken die räuberischen Boten. Doch statt die Kuh auszuhändigen, erschlagen sie die beiden Mönche. Die Lage wird dadurch ungemütlich. Schlechte Nachrichten kommen zudem aus Metz. Dort ist König Theudebert von einem Gegner erschlagen worden. Die kleine Mönchsgemeinde hat damit auch ihren bisherigen Beschützer verloren.

Auseinandersetzung mit Columban

All dies zusammen ist für Columban ein Zeichen, dass es Zeit ist, seinem ursprünglichen Plan zu folgen. Die Mönche packen zusammen und machen sich bereit für den Weg, rheinaufwärts nach Chur und den Alpenpässen entgegen.

Gallus allerdings, rührt keinen Finger an seinem Gepäck; kann es auch nicht. Denn er wird von einem heftigen Fieber geschüttelt. Er wirft sich Columban, dem Abt, vor die Füße und bittet, bleiben zu dürfen. Doch Columban lässt sich nicht umstimmen. Gallus hatte ihm einst Gehorsam versprochen, durch Dick und Dünn mit ihm zu gehen. Und diesen Gallus könnte er beim Aufbau eines neuen Klosters so gut gebrauchen. Darum spricht Columban ein Wort, das Gallus wie ein Peitschenschlag trifft: „Wenn du an meinen Mühen nicht teilhaben willst, sollst du, solange ich lebe, keine Messe mehr feiern!“

Das ist eine der härtesten Strafen, die die Kirche für einen Priester kennt. Sie heisst „Suspension“, was bedeutet, das Recht, die heilige Messe zu feiern, wird aufgehoben. Ein schmerzlicher Abschied: Freunde und Gefährten ziehen nach Süden. Gallus bleibt allein am Ufer des Sees zurück, legt die Netze in eine Barke und lässt sich Arbon entgegen rudern.

Im Gespräch mit dem Priester Willimar wird ihm erst richtig bewusst, was die Trennung von Columban und den Freunden bedeutet.

Noch immer wird Gallus von Fieberanfällen geschüttelt, er hat ja seine Krankheit Columban nicht einfach vorgetäuscht. Darum wird er bei Willimar nun zunächst gesund gepflegt. Die beiden Diakone Maginold und Theodor erhalten den Auftrag, für ihn zu sorgen. Die beiden gehören von dieser Stunde an zu den engsten Gefährten von Gallus. Sie sind es, die (wie auf der ersten Seite erwähnt) einem Schreiber erzählen, was sie alles mit Gallus erlebt haben.

Suche nach der Wüste

In Arbon denkt Gallus an den Anfang zurück, wie er und seine Gefährten einst in Irland aufgebrochen waren, um einen Ort für ein einsames Leben zu suchen. Er denkt auch wieder an den ägyptischen Mönchsvater, der in der Wüste, weit ab von den Menschen, Gott gefunden hatte.

Solange Gallus mit Columban wanderte, hat er diese Wüste nicht gefunden. Ob es ihm jetzt, da er allein ist, gelingen wird?

Einer, der die Gegend besonders gut kennt, ist der Diakon Hiltibod, der zur kleinen Gemeinschaft des Priesters Willimar gehört. Bei ihm holt Gallus Rat: „Kennst du in der Wildnis dieser Wälder nicht irgendwo einen günstigen Platz, an dem man eine Kappelle und eine Zelle errichten könnte?“ Der Diakon ist skeptisch: „Diese Einöde ist rau und nass, hat hohe Berge und enge Täler. Zudem ist sie von wilden Tieren bewohnt, massenhaft Bären, Herden von Wölfen und Wildschweinen. Ich fürchte, das würdest du nicht überleben.“ Gallus schmunzelt; er spürt, dass ihn Hiltibod gerne in Arbon behalten würde und darum ziemlich übertreibt. Darum drängt er zum Aufbruch. Am andern Tag schon dringen sie in den Urwald ein, der einmal sanft, dann wider stotzig ansteigt. Am Mittag knurrt der Magen des Diakons. Er schlägt eine Rast vor. Doch Gallus will nichts von Ruhe hören. Erst will er einen Platz finden, an dem er seine Zelle bauen kann.

An der Steinach

Gegen Abend erreichen sie ein Hochtal, einen Ort, der zum Verweilen einlädt. Ein kleiner Fluss stürzt über einen Wasserfall ins Tal, schlängelt sich an einem Schwemmkegel vorbei, der einen festen Grund bietet. Das Bett des Flusses ist voller Steine. Darum erhält er den lateinischen Namen „Petrosa“ (an Steinen reich) und etwas später den deutschen „Stein-Ach“. An diesem Fluss wollen Gallus und Hiltibod die Nacht verbringen.

Am Fuss des Wasserfalls hat der Fluss eine Höhlung in den Felsen gegraben. Hier senkt Gallus sein Netz ins Wasser, in dem gleich schon einige Fischlein zappeln. Der Diakon schlägt inzwischen Funken aus einem Stein, entfacht ein Feuer und bereitet die Fische zu. Vor der gemeinsamen Mahlzeit und dem Eindunkeln will sich Gallus noch etwas umschaun, nach einem Platz für sein Abendgebet. Da bleibt er plötzlich in einem Dornengestrüpp hängen, stürzt und verletzt dabei einen Fuss. Hiltibod, der den Sturz hört, will herbeieilen. Doch Gallus ruft ihm zu: „Lass mich! Hier ist meine Ruhe für alle Zeiten; hier will ich wohnen, denn diese Stätte habe ich mir erwählt.“

Dann formt er aus Haselruten ein Kreuz und hängt das Täschchen daran, in welchem sich drei Reliquien befinden: je eine von der Gottesmutter, vom Heiligen Desiderius und vom Heiligen Mauritius.

Nun erst kann Gallus das Mahl zusammen mit Hiltibod geniessen. Er weiss, dass er seinen Platz gefunden hat. Was er nicht weiss: dass hier einmal eine grosse Stadt stehen wird, die seinen Namen trägt.

Maria, Mauritius und Desiderius

Reliquien sind kleine Andenken, die an verstorbene Heilige erinnern. Manchmal bestehen sie aus einem Stück des Kleides, das diese getragen haben oder aus einem Teilchen von ihren Gebeinen. Die Marien-Reliquie, die Gallus mitgebracht hat, zeigt die Anhänglichkeit der Mönche an die Gottesmutter. Jene von Mauritius erinnert an den tapferen Heerführer der Thebäischen Legion, der im heutigen St.Maurice im Wallis ums Jahr 300 wegen seines Glaubens getötet wurde.

Die Geschichte um Mauritius ist zwar legendär. Jene des Desiderius, von dem die dritte Reliquie stammt, ist jedoch geschichtlich verbürgt. Sie führt zu den politischen Wirren im damaligen Frankenreich zurück. Desiderius (Didier) war gegen Ende des 6. Jahrhunderts Erzbischof von Vienne. Auf dem Konzil von Chalon-sur-Saône wurde er 602/603 abgesetzt. Dies weil ihm Königin Brunichild seine flammenden Busspredigten nicht verzeiht. Nach vier Jahren Verbannung kehrte er zurück, setzte aber seine Kritik an Brunichild und Theuderich fort. Das war sein Todesurteil. Ums Jahr 606 wurde er ermordet.

So hätte es auch Columban und seinen Gefährten ergehen können, als sie in Luxeuil Theuderich ermahnt hatten, von seinen Konkubinen zu lassen.

Zauber einer Nacht

Es gibt Nächte, über denen ein eigener Zauber weht, in denen Träume wahr werden.

Eine solche müssen Hiltibod und Gallus in ihrem Lager an der Steinach erlebt haben. Nach dem Mahl legt sich Gallus eine Weile nieder, wacht aber schon bald wieder auf, kniet vor dem Kreuz nieder, an dem die Reliquien-Kapsel hängt.

Inzwischen naht sich ein Bär, angezogen vom Feuer und vom Duft der Mahlzeit und macht sich über die Resten her. Da spricht Gallus den Bären an: Er soll nicht naschen, sondern lieber frisches Holz für das Feuer holen. Der Bär gehorcht, kommt bald mit einem mächtigen Holzklotz zurück und legt ihn ins Feuer. Da greift Gallus in die Vorratstasche, zieht ein Brot heraus, gibt es dem Bären und gebietet ihm, aus dem Tal zu weichen. Ihm sollen fortan die Berge und Höhen gehören, den Talgrund aber soll er den Menschen überlassen.

Hiltibod beobachtet insgeheim die ganze Szene, erst mit Schrecken, dann voller Staunen:

„Jetzt weiss ich, dass der Herr mit dir ist, wenn dir sogar die Tiere der Wildnis gehorchen.“

Doch Gallus gebietet ihm, es niemandem zu sagen.

Was Hiltibod gerade mal drei Tage lang aushält. Zu sehr ist er vom Gesehenen überwältigt.

Zurückgekehrt nach Arbon, macht sich schon bei der ersten Mahlzeit seine Zunge selbständig:

„Wenn jetzt ein Bär da wäre, würde ihm Gallus wohl einen Segen verabreichen“, sagt er. Und natürlich wollen nun alle am Tisch wissen, was es damit auf sich habe.

Der Pakt mit dem Bären

Eine wirkliche Geschichte oder eine Legende, geboren aus einem Sommernachtstraum? Doch auch eine Legende hat ihre Wahrheit. In der Bärengeschichte eine ganz besonders eindrückliche.

Es werden nämlich aus alter Zeit viele Begegnungen von Bären mit Menschen berichtet. Oft geht es dabei um einen Kampf auf Leben und Tod. Bei Gallus verläuft die Begegnung jedoch anders. Er schliesst mit dem Bären einen Vertrag. Das Land wird aufgeteilt: dem Bären gehören die Höhen, dem Menschen das ebene Tal. Das heisst: die Natur wird nicht besiegt und unterjocht, vielmehr sucht Gallus ein Gleichgewicht, das für Menschen, Tiere und Pflanzen

stimmt. Eine solche Haltung nennt man ökologisch. An der Gründung der Gallusstadt steht also eine ökologische Tat.

Paradiesischer Tierfrieden

Die Begegnung mit dem Bären hat noch einen andern Bezug. Im Buch des Propheten Jesaja steht die berühmte Prophezeiung vom Ende der Tage: „Und der Wolf wird beim Lamm weiden, und die Raubkatze beim Zicklein liegen. Und Kalb, junger Löwe und Mastvieh sind beieinander und ein junger Knabe leitet sie. Und Kuh und Bärin werden weiden, und ihre Jungen werden beieinander liegen.“(Jes. 11,6f)

Das Bild des sogenannten „Tierfriedens“ zeigt, wie einmal ein Friedensreich unter den Menschen errichtet werden wird. Etwas von diesem künftigen Paradies erlebt Gallus bereits jetzt. Seine Siedlung beginnt mit einer Friedensverheissung. Einen schöneren Ursprung kann eine Stadt nicht haben.

Die Angst geht um

Noch ist es Hiltibod und Gallus an ihrem Lagerplatz nicht ganz geheuer. Wie der Diakon im Steinachstrudel Fische fangen will, glaubt er zwei Dämonen zu sehen, zwei nackte weibliche Wesen. Sie tadeln ihn, dass er Gallus hierher geführt habe. Dieser aber merkt, dass Hiltibod einem Wahnbild aufgesessen ist. Noch geht an diesem Platz die Angst um. Für Gallus ein Grund, Hiltibod heim zu schicken und drei Tage lang ganz allein im Gebet zu verharren. Jetzt endlich hat er seine Wüste gefunden, in der er sich in der Einsamkeit und gegen die Angst bewähren kann. Am vierten Tag macht sich dann aber auch Gallus auf, kehrt nach Arbon zum gastfreundlichen Willimar zurück, um sich nun ganz auf das Leben im Steinachforst vorzubereiten.

Befehl des Herzogs

Noch ist an eine rasche Rückkehr allerdings nicht zu denken. Als Gallus in Arbon ankommt, treffen dort Nachrichten ein, die auch ihn betreffen. Ein erster Bote kommt aus Konstanz und meldet, dass Gaudentius, der Bischof der Stadt gestorben sei.

Wenig später erscheint ein anderer Bote. Er trägt das Wappen des Herzogs Cunzo von Überlingen. Der Brief ist an Willimar gerichtet, betrifft aber Gallus. Gut, dass er gerade in der Gegend weilt.

Es ist ein seltsamer Brief, halb tönt er wie eine Bitte, dann aber auch wie ein Befehl. Und dazwischen spürt man die Sorge eines verängstigten Vaters. Cunzo fordert den Priester Willimar auf, zusammen mit Gallus an seinem Hof zu erscheinen. Der Grund liegt bei der Krankheit, die Fridiburga, die Tochter des Herzogs befallen hat. Wie der Herzog schreibt, sei ein böser Geist in sie hinein gefahren, der sie auf unglaubliche Weise quäle. Das Mädchen esse nichts mehr, wälze sich auf der Erde, habe Schaum vor dem Mund. Dreissig Tage lang habe sie kein Wort mehr gesprochen. Was den Vater noch besonders quält: Fridiburga ist nämlich bereits Sigibert aus dem fränkischen Königshaus zur Frau versprochen; so wie früher Eltern ihre Söhne und Töchter einfach verheiratet haben, ohne sie zu fragen.

Dämon der Krankheit

Liest man den Bericht von der Krankheit Fridiburgas, denkt heute kaum jemand an einen Dämon. Das Krankheitsbild erinnert eher an eine Epilepsie, vielleicht auch an einen Nervenzusammenbruch. Zur Zeit des Gallus wurden solche Anfälle aber einem bösen Dämon zugeschrieben. Krankheit galt als etwas unheimliches, weil sie sowohl den Körper als auch den Geist des Menschen in ihren Krallen hält.

Gallus widersetzt sich dem Herzog

Willimar berichtet Gallus vom Wunsch des Herzogs. Willimar ist auch spontan bereit, über den See, nach Überlingen zu fahren. Doch Gallus zögert: „Was habe ich an einem Hof zu suchen? Ich möchte in meine Zelle zurückkehren“. Willimar will dies nicht zulassen. Er dringt auf Gallus ein: Wenn er nicht freiwillig gehe, werde ihn der Herzog mit Gewalt zwingen. „Ich halte nichts von den Ehren der Welt“, sagt er. Aber ist das auch der wirkliche Grund? Hat Gallus nicht einfach Angst vor dem Herzog? Schliesslich waren es die Knechte genau dieses Herzogs, die zwei seiner Mitbrüder in Bregenz erschlagen haben. Von so einem kann man nur fliehen.

Gallus macht sich darum schleunigst zur Flucht bereit. Willimar und den Diakonen in Arbon schärft er ein, ja niemandem zu sagen, wo er Schutz suche. Wenn jemand unbedingt eine Antwort wolle, sollten sie sagen, ein Brief von Abt Columban sei angekommen. Er müsse raschestens nach Italien reisen, um ihn zu besuchen.

Notlüge

Diese Stelle in der Gallusgeschichte macht Manchen Mühe. Gallus fordert seine Freunde auf, notfalls den Leuten des Herzogs eine Lüge aufzutischen. Darf man das? In der Geschichte der Kirche wurde die Frage heftig diskutiert. Augustinus sagt, eine Lüge sei in jedem Fall verboten. Andere meinen: Wenn man mit einer Lüge jemanden schützen kann, dann ist sie erlaubt.

Flucht über die Saxerlücke

Gallus nimmt den Weg von Arbon aus zu seiner Zelle im Steinachforst. Von dort flieht er mit seinen zwei Begleitern weiter den Bergen entgegen. Möglich, dass sie den Alpweg einschlagen, hinauf zum Fälensee und dann über die Saxerlücke hinunter ins Rheintal. In Grabs trifft er einen jungen Diakon mit Namen Johannes. Bei diesem ist er in Sicherheit, denn Grabs gehört zu Churrätien, liegt also nicht mehr im Herrschaftsbereich des Herzogs. Doch Cunzo gibt nicht einfach nach. Zu sehr ist er um seine Tochter besorgt. Er bittet Willimar, Gallus zu suchen und ihn nach Überlingen zu bringen. Wenn er Fridiburga befreie, werde er ihn reichlich belohnen und zum neuen Bischof von Konstanz machen. Willimar gehorcht und begibt sich auf den gleichen beschwerlichen Weg über den Alpstein.

Die blamierten Bischöfe

In der Zwischenzeit treffen zwei hochrangige Bischöfe am Hof Herzog Cunzos ein, gesandt von König Sigibert. Diese Bischöfe versuchen mit verschiedenen Gebeten den Dämon aus

Fridiburga auszutreiben. Aber diese lacht die beiden Bischöfe nur aus. Sie sollen zuerst das Böse aus dem eigenen Herzen austreiben, sich nicht mehr heimlich mit fremden Frauen herumtreiben und diese ausnützen. Damit sind die beiden Bischöfe nicht nur blamiert, sondern auch am Ende der Weisheit. Einer gibt dem Mädchen eine Ohrfeige. Dann reisen sie ab.

Gallus kehrt zurück

Willimar hat inzwischen Gallus tatsächlich getroffen. Er sitzt gerade in einer Höhle und liest in einem Buch, das er bei Johannes gefunden hat. Gleich bringt Willimar seine Bitte vor, beteuert, dass der Herzog wirklich nichts Böses im Sinne habe, er wolle ihm höchstens das Bischofsamt von Konstanz übertragen.

Noch während sie reden, deckt Johannes den Tisch auf, bringt ungesäuerte Brote, eine Schale Wein, Öl und Butter mit Honig und gebratene Fische. Willimar mahnt zum Aufbruch. Johannes will Gallus für die Reise ein gesattelttes Maultier mitgeben und empfiehlt ihm den längeren, aber bequemeren Weg durch das Rheintal. Doch Gallus lehnt ab. Er will keine Sonderbehandlung. Darum schlägt er wieder den nächsten, aber steilen Weg ein, steigt zur Saxerlücke hinauf und über Fälen- und Säntisersee ins Tal hinab. Schliesslich erreicht er, begleitet von zwei Mönchen, Arbon. Dort wartet bereits ein weiterer Bote des Herzogs, der zur Eile drängt. Gallus und Willimar besteigen das Schiff und kommen noch in der Nacht am Hof zu Überlingen an.

Lesen als Pflicht

Willimar hat Gallus beim Lesen eines Buches angetroffen. Das ist kein Zufall. Denn Lesen gehört zu den Pflichten eines Mönchs. Columban leitet sie an, an jedem Tag die Gebetszeiten einzuhalten. Und ebenso regelmässig müssen sie auch lesen, meistens natürlich in der Bibel. Die Mönche tragen ihr Buch jeweils in einer Tasche bei sich. Bücher müssen damals noch von Hand und auf Pergament geschrieben werden. Das macht sie zu einem kostbaren Gegenstand. Einige Bücher, die Mönche aus Irland mitgebracht oder später auf dem Festland geschrieben haben, sind erhalten geblieben und werden in der Stiftsbibliothek aufbewahrt.

Heilung Fridiburgas

Am Morgen betritt der Herzog mit Gallus das Zimmer Fridiburgas. Ein elender Anblick. Das Mädchen liegt in den Armen der Mutter, mit geschlossenen Augen, schlaff und regungslos, wie tot. Gallus aber fällt auf die Knie und betet:

„Herr Jesus Christus,
Du bist in die Welt gekommen, um die Menschen vom Bösen zu befreien.
Du hast mächtige Worte.
Du hast dem stürmischen Meer befohlen und es wurde sanft.
Du hast den Winden befohlen und sie haben dir gehorcht.
Befreie auch dieses Mädchen von allen bösen Mächten, die es umklammern
und von allen Krankheiten, die es bedrängen.“

Kaum hat Gallus das Gebet beendet, macht das Mädchen einen tiefen Atmzug, schlägt die Augen auf, schaut umher, als ob es von einer weiten Reise zurückgekehrt wäre. Die bleichen

Wangen und die spröden Lippen färben sich wieder mit einem gesunden Rot. Mit einer leichten Bewegung steht Fridiburga vom Lager auf, als ob nichts gewesen wäre. Der Vater ist überwältigt vor Freude. Er geht in die Schatzkammer, überhäuft Gallus mit Geschenken. Am liebsten würde er gleich mit ihm nach Konstanz fahren und ihn auf den Bischofsstuhl setzen.

Dies aber will Gallus nicht annehmen; er ist von Irland aus an den Bodensee gekommen, um die Einsamkeit, die Wüste zu finden, nicht ein Bischofsamt. Und ihm fällt auch eine Entschuldigung ein, die der Herzog wohl oder übel akzeptieren muss: „Solange mein Lehrer Columban lebt, darf ich gar keine Messe lesen!“ Also lässt ihn Cunzo ziehen, mit all den Geschenken. Zudem befiehlt er dem Kastellkommandanten von Arbon, eine Bauptruppe ins Steinachtal zu schicken. Er soll Gallus und seinen Gefährten beim Bau der Zellen helfen.

Der verschenkte Kelch

So kommt Gallus mit seinen beiden Begleitern glücklich nach Arbon zurück. Angesichts der vielen Armen und Bedürftigen aber teilt er die Geschenke des Herzogs gleich unter ihnen aus. Maginald will wenigstens den kostbar verzierten silbernen Kelch behalten. Aber er muss auch diesen hergeben. „Gold und Silber ist nicht für mich“, habe Petrus in der Apostelgeschichte (Apg. 3,6) gesagt. Also könne auch der heutige Priesterdienst darauf verzichten.

Als Gallus zur Hütte im Steinachwald zurückkehrt, denkt er über die Geschehnisse der letzten Woche nach. Er spürt, dass der Herzog ihn weiter bedrängen wird, das Bischofsamt anzunehmen. Darum fasst er einen Plan. Er will ihm einen andern Kandidaten vorschlagen. Dann wäre er alle Sorgen los.

Johannes wird vorbereitet

Nach dem Kandidaten muss Gallus nicht lange suchen. Seit seinem Besuch in Grabs weiss er, welche Qualitäten im Diakon Johannes stecken. Diesen will er dem Herzog vorschlagen. Eilends schickt er einen Boten nach Grabs und bittet Johannes, zu seiner Zelle zu kommen. Hier berichtet er ihm alles, was in Überlingen geschehen ist, wie Fridiburga geheilt wurde und wie sehr sich der Herzog einen Bischof für Konstanz wünscht. Johannes ist bereit, sich auf ein solches Amt vorzubereiten und alles zu lernen, was dazu nötig ist. Also wird er zum Privatschüler von Gallus. Dieser erläutert ihm die Quellen der Philosophie und führt ihn in die Schriften der Bibel ein. Vor allem aber lehrt er ihn, diese heiligen Schriften nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen zu lesen.

Freude in Metz

Die Nachricht von der Heilung Fridiburgas verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Einer der ersten, der davon hört, ist König Sigibert. Für ihn ist sie ja als Gattin bestimmt. Sigibert residiert in Metz, der Hauptstadt des damaligen Austrasiens; dort, wo schon Columban einmal kurz Rast gemacht hatte. Metz ist eine alte Stadt mit eindrucklichen Bauten. Hier hofft Sigibert, seine Braut bald in die Arme schliessen zu können. Er sendet Boten zu Herzog Cunzo und bittet ihn, Fridiburga so rasch wie möglich zu ihm zu bringen. Und bald schon bricht man in Überlingen auf. Mit grossem Gefolge geht die Reise auf dem Rhein abwärts, dann mit starken Ruderern die Mosel hinauf, bis man endlich in Metz ankommt.

Im Palast des Sigibert herrscht grosse Aufregung. Erst wird die Herzogtochter mit Pauken und Fanfaren empfangen. Dann macht man sich daran, eine standesgemässe Fürstenhochzeit vorzubereiten.

Bei der ersten Begegnung will Sigibert wissen, wie Fridiburga so plötzlich geheilt wurde. Diese erzählt ihm, was in Überlingen geschah und dass sie alles Gallus verdanke: „Mein Vater wünschte eindringlich, dass der irische Mönch zu mir komme und mir die Hände auflege. Ich war damals schon so schwach, dass ich beinahe gestorben wäre. Doch der Gottesmann zeichnete ein Kreuz auf meine Stirne und plötzlich spürte ich, wie sich der Krampf in meinen Gliedern löste. Alle schwarzen Gedanken und Wünsche, die mich umklammert hatten, fielen von mir ab. Ich öffnete die Augen, sah in das freundliche Gesicht des Mönchs, sah das Licht der Sonne und spürte, wie gross die Liebe Gottes zu mir sein muss.“

Sie sagt Sigibert noch nicht, dass sie damals ganz für sich einen Entschluss fasste: Sie wolle von nun an ganz für Gott da sein.

Als erstes will Sigibert wissen, wer denn dieser Mann sei, der so wundersame Heilkräfte habe. Und wie er genaueres erfährt, lässt er gleich einen Schreiber holen. Dieser soll auf einem Stück Pergament ein besonderes Dokument verfassen. In diesem erklärt Sigibert, dass das ganze Land, auf dem die Galluszelle steht, den Mönchen gehören soll und unter seinem Schutz stehe.

Damit wäre alles geklärt, könnte die Hochzeit also stattfinden. So meint Sigibert. Doch Fridiburga ist nicht bereit. Wie er sie in den festlich geschmückten, von Kerzen beleuchteten Hochzeitssaal führen will, fällt sie auf die Knie: „Bitte, Herr, lass mir noch sieben Tage Zeit. Schau meinen geschwächten, abgemagerten Körper an. Für dich ist es doch reizlos, solche spindeldürren Glieder zu berühren. Lass mich erst noch zu Kräften kommen.“

Fridiburgas Zögern

Sigibert versucht zu verstehen, will seine Braut nicht drängen. Derweil ist der Festsaal für den Empfang der künftigen Königin aber bereits dicht mit Gästen gefüllt. Sie warten gespannt darauf, Fridiburga zu sehen. Wie der König allein in den Saal kommt, geht ein Raunen durch die Menge. Was ist passiert? Ist sie krank? Oder wird am Ende die Hochzeit platzen? Ein ziemlich peinlicher Augenblick. Doch Sigibert tut so, als ob er nichts merken würde, setzt sich, erhebt das Glas und lässt das Fest steigen.

Es naht der siebte Tag. Als dieser anbricht, begibt sich Fridiburga im Morgengrauen zur Kathedrale des Heiligen Stephanus, schliesst die Türe, legt die königlichen Gewänder ab und zieht eine Nonnentracht an. Dann umfasst sie mit beiden Händen den Flügel des Altarbildes, auf dem Stephanus abgebildet ist:

„Hilf mir, Stephanus, hilf mir heute.
Bewege das Herz des Königs;
bewege ihn, dass er mich frei lässt,
meinen Weg gehen lässt.“

Ein König weint

Der frühe Gang Fridiburgas zur Kirche bleibt im Palast nicht verborgen. Aufmerksame Wachen folgen ihr, beobachten auch heimlich, wie sie ein Nonnenkleid anzieht. Rasch eilen sie zum König, um ihn zu unterrichten. Verdutzt ruft er seine Berater zusammen. Unter ihnen ist auch Bischof Cyprian von Arles. Dieser ist über den Vorgang nicht verwundert. Er

versteht, dass Fridiburga nach ihrer schrecklichen Krankheit und der wunderbaren Heilung ein neues Leben beginnen will. Sie will nicht mit einem Ehemann zusammenleben. Sie will Gott dienen und für all jene Menschen da sein, die sie brauchen. Sie will als Nonne leben. Sigibert schluckt, aber er versteht. Auch er hat ja als König versprochen, Gott zu dienen. Er eilt mit seinem Gefolge zur Stephans-Kathedrale. Dann lässt er das Brautkleid und die Krone holen, die für Fridiburga bereit liegt: „Komm!“, sagt er mit sanfter Stimme, „tritt her zu mir!“ Fridiburga aber meint, man wolle sie mit Gewalt aus der Kirche zerren. Darum hält sie sich umso fester an den Flügeln des Altarbildes fest. Doch wie sie den gütigen Blick des Königs sieht, spürt sie, dass sie keine Angst mehr haben muss. Sie legt ihren Kopf auf den Altar und flüstert leise: „Ich bin eine Dienerin Christi. Was er will, das soll geschehen.“

Sigibert ist es klar geworden, dass Fridiburga niemals seine Frau werden würde. Sie will Gott und den notleidenden Menschen gehören. Ein solcher Entschluss aber soll nicht einfach bedauert, sondern gefeiert werden. Darum denkt sich Sigibert etwas Besonders aus. Er bittet Fridiburga nur für einmal noch die königlichen Gewänder, den Schleier und die Krone anzuziehen. Dann nimmt er sie bei der Hand und führt sie feierlich in die Kirche hinein, zwischen den Bankreihen hindurch zum Altar. Wie bei einer richtigen Hochzeit. Dann aber legt er Fridiburgas Hand auf den Altar. Jetzt soll Christus sie an der Hand nehmen und sie führen. Dann verlässt Sigibert die Kirche. Verwundert stellen seine Dienerinnen und Diener fest, dass er Tränen in den Augen hat. Bisher haben sie ihren König noch nie weinen gesehen. Ein Fest findet dennoch statt, allerdings ein anderes, als geplant war. Wie Fridiburga die Kirche verlässt, wird sie mit grossem Gefolge zum Saal geleitet, nimmt neben dem König Platz und wird mit Geschenken überhäuft. Und Sigibert vertraut ihr gleich eine grosse Aufgabe an: Sie soll Äbtissin im Frauenkloster St.Peter werden.

Die Kirche St. Pierre

Die Kirche St.Peter (St.Pierre) ist bis heute in Metz erhalten geblieben. Sie ist das älteste heute noch erhaltene Gotteshaus Frankreichs. Der Bau wurde im vierten nachchristlichen Jahrhundert errichtet und war zunächst Teil einer römischen Badeanlage (Therme). Im siebten Jahrhundert wurde er zur Kirche eines Benediktinerinnen-Klosters umgebaut. Heute dient die Kirche als Saal für Ausstellungen und Konzerte.

Kirchenversammlung in Konstanz

Die Nachricht von den Ereignissen in Metz erreichen auch bald die Zelle des Gallus. Dieser ist täglich damit beschäftigt, den Diakon Johannes zu unterrichten. Und wie es der Meister erhofft hat: der Schüler versteht seine Lehren auch mit dem Herzen.

So gehen drei Jahre ins Land, während deren der Bischofssitz von Konstanz noch immer verwaist ist. Herzog Cunzo hofft, dass Gallus seinen Sinn allmählich ändere und sich von sich aus melde. Doch er wartet vergeblich. Darum schickt er nun einen Brief zur Zelle im Steinachforst. Er schildert Gallus, dass Konstanz nun endlich einen Bischof brauche und bittet ihn, in die Stadt am See zu kommen.

Cunzo beruft auch gleich eine Kirchenversammlung ein, eine Synode. Zu dieser lädt er die Priester und Diakone aus ganz Süddeutschland ein, samt den Bischöfen von Augst (bei Basel) und Speyer (Mittelfranken). Die Synode, an der auch die Bevölkerung teilnimmt, erstreckt sich über mehrere Tage hin.

Kurz nach Beginn erscheint auch Gallus auf der Kirchenversammlung. Seit der Heilung Fridiburgas braucht er vom Herzog nichts mehr zu befürchten. Begleitet wird er von Johannes und seinem langjährigen Gefährten Maginald.

Bischofswahl

Wie die drei in Konstanz ankommen, werden sie vom Herzog persönlich empfangen: „Gott möge seinen Heiligen Geist senden, damit wir einen würdigen Bischof wählen!“ Für Cunzo ist es bereits klar, dass Gallus dieser Bischof sein werde. Aber er will der Versammlung nicht einfach seinen Willen aufzwingen. Also hält er nun vor versammeltem Volk eine Rede, in der er die Vorzüge aufzählt, die Gallus auszeichnen. Es ist ein Katalog aller Eigenschaften, die ein guter Bischof haben sollte.

Im Einzelnen sagt der Herzog von Gallus:

- Er ist ein Mann, der ganz für Gott und die Menschen lebt,
- hat in der ganzen Gegend einen guten Ruf,
- bringt eine gute Ausbildung mit sich,
- ist weise und gerecht, gutmütig und demütig,
- unterstützt die Armen,
- lebt selber aber ganz bescheiden,
- hat ein sanftes Gemüt, ist verträglich,
- für Waisen und Witwen ist er wie ein guter Vater.

„Genau so sollte ein Bischof sein“, sagt der Herzog. Doch noch immer kann er Gallus nicht überzeugen. Denn dieser hat noch einen weiteren Einwand: Er sei doch ein Fremdling im Land; nach dem Kirchenrecht aber müsse ein Bischof ein Einheimischer sein.

Noch bevor der Herzog etwas sagen kann, nimmt Gallus den Johannes bei der Hand: „Schaut her, dieser Diakon stammt aus eurem Volk, er ist begabt, man spürt, dass Gott mit ihm ist. Er wäre der richtige Bischof für Konstanz.“

Der Herzog schaut Johannes lange an, mustert ihn von Kopf bis Fuss. Dann fragt er ihn: „Und du, traust du dir das zu? Hast du die Kraft, die Leitung des Bistums Konstanz zu übernehmen?“ Eine schwierige Frage an einen Kandidaten. Gallus sieht, wie Johannes vergeblich nach einer Antwort sucht. Darum ergreift er gleich selbst das Wort und schildert, wie reif Johannes und wie vorbildlich sein Lebenswandel sei.

Johannes möchte, dass die Synode freimütig über ihn reden kann. Darum zieht er sich zurück, zur Kirche des heiligen Stephanus, ausserhalb der Stadt Konstanz. Doch die Leute folgen ihm und bringen ihn zur Synode zurück. Die Wahl von Johannes ist unbestritten. Und gleich kniet er nieder und empfängt von den anwesenden Bischöfen die Weihe.

Die Predigt des Gallus

Jetzt bitten ihn alle Versammelten, Kleriker und Volk, die Messe zu feiern. Die Predigt aber soll Gallus halten.

Eine denkwürdige Predigt, die die Zuhörenden sichtlich berührt. Denn Gallus führt ihnen die ganze Geschichte von Gott mit den Menschen vor Augen. Er erzählt sie wie eine einzige grosse Liebesgeschichte. Gallus beginnt mit der Erschaffung von Himmel und Erde und dem Paradies. Er berichtet von der Treue, mit der Gott den Menschen verbunden bleibt, nachdem sie das Paradies verspielt haben. Dann erzählt er nacheinander von Noah, der die Arche gebaut hat; von Abraham, der sein Vaterland verliess, weil er dem Ruf Gottes folgen wollte; von Moses, der sein Volk durch die Wüste führte. Auch den tapferen König David sollen sich die Leute zum Vorbild nehmen. Genau so tapfer sollen sie gegen das Böse kämpfen. Vor allem aber sollen sie auf die Weisungen der Propheten hören. Nach diesem Gang durch das Alte Testament geht Gallus auch auf die Jesusgeschichte ein, auf seine Worte und Wunder, auf sein Leiden und das Geheimnis seiner Auferstehung.

Dies alles liest Gallus aber nicht einfach bloss herunter. Er erzählt eindringlich, kommt richtig in Fahrt, will die Menschen begeistern für den Gott des Himmels und der Erde.

Die Zuhörenden sind offensichtlich gerührt. Einzelne haben Tränen in den Augen. Sie spüren: Gott meint es gut mit den Menschen. Er will ihnen ein schönes, frohes Leben schenken, eines, das mit dem Tod nicht endet, sondern in eine glückliche Zukunft führt.

Zurück an der Steinach

Sieben Tage bleibt Gallus noch in Konstanz, dann kniet er vor Johannes nieder. Der frühere Diakon ist nun sein Bischof geworden. Ihn bittet er um den Segen. Dann wandert Gallus zurück, seiner Zelle entgegen. Johannes aber schickt ihm Zimmerleute nach, damit Gallus und seine Gefährten bald schon ein festes Dach über dem Kopf haben. Die Winter können im Hochtal der Steinach hart sein.

Mit der Hilfe der Zimmerleute entsteht nun rasch ein kleines Kloster. In der Mitte der Anlage steht die Kirche, rund herum sind zwölf kleine Häuschen angeordnet, eines für jeden Mönch. Die Arbeiten kommen rasch voran. Die Einsiedelei des Gallus wird ein Ort zum Bleiben. Und man spürt, dass ein Segen auf ihm ruht.

Ein wundersames Brett

Der Mönch, der die erste Gallusgeschichte geschrieben hat, möchte zeigen, dass hier eine gesegnete Siedlung entsteht. Wie soll er das erklären? Er greift eine Legende auf, die seit frühen Zeiten im Kloster erzählt wird. Ob sie sich so ereignet hat? Oder handelt es sich um einen Traum, der beim Erzählen immer wunderbarer ausgeschmückt wurde? Den Schreiber kümmert dies nicht. Er greift die Legende auf, weil sie ihm zeigt, dass Gott bei den Bauleuten und Mönchen ist.

Eines Tages also, so wird berichtet, sind die Mönche und die Zimmerleute aus Konstanz wieder daran, Bretter für das Bethaus zuzusägen. Doch wie sie ein mühsam zurechtgemachtes Brett zum Kirchlein bringen, sehen sie, dass es um vier Handbreiten zu kurz ist. Enttäuscht wollen sie es wegwerfen. Doch Gallus sagt: „Besser machen wir jetzt einmal eine Pause. Solche Fehler passieren, wenn man zu verbissen ans Werk geht.“ Also legt man die Werkzeuge nieder, begibt sich an den Tisch und bedient sich mit dem bereitstehenden Mahl. Dann gehen die Bauleute erholt zum Bauplatz zurück, heben das Brett auf, um es nun endgültig zum Abfall zu werfen. Doch kaum haben sie es in der Hand, merken sie, was geschehen ist. Plötzlich ist es ein Stück länger, länger sogar als die andern bereits zuvor gesägten Bretter. Natürlich merken sich die Mönche nun genau die Stelle, an der dieses Wunderbrett im Bau eingesetzt wird. Manche sagen später, man könne ein wenig vom Balken abkratzen und aus dem Pulver eine Medizin gegen Zahnweh gewinnen.

Die erste Messe

Das Bethaus ist gezimmert, die Wohnhäuschen fertig gestellt, bei der Zelle des Gallus entwickelt sich nun ein richtiges Klosterleben, mit langen Gebeten und geduldiger Arbeit. Nur etwas fehlt, die Brüder können sich nicht zur Eucharistie versammeln. Columban hat dem Gallus ja verboten, eine Messe zu feiern, solange er, der Abt, noch lebe.

Eines Morgens nun ruft Gallus den Maginald zu sich: „Steh auf, mach alles für eine Messfeier bereit!“ Verwundert schaut ihn sein Gefährte an. Doch Gallus bekräftigt den Wunsch: „In der Nacht wurde mir in einem Traum gezeigt, dass Columban gestorben ist; für ihn will ich

darum die Messe lesen.“ Gleich beginnt Maginald das Glöckchen zu läuten und die Mönche zur Messe zusammenzurufen.

Noch weiss Gallus erst durch seinen Traum vom Tod des Columban. Nun möchte er noch vollends Gewissheit haben. Darum bittet er Maginald, eilends aufzubrechen, Columbans Kloster in Bobbio aufzusuchen, und zu fragen, ob und wann genau der Abt gestorben sei. Maginald zögert. Es ist Ende November und der Weg über die Alpen ist zu dieser Zeit gefährlich. Doch mit dem Segen von Gallus will er es wagen. Die Reise verläuft unerwartet gut. Maginald findet den direktesten Weg nach Bobbio. Und dort trifft er alles so an, wie Gallus es in seinem Traum gesehen hat. Die Mönche sind überrascht, aber auch froh, dass ein Bote aus der Galluszelle bei ihnen eintrifft. Denn Columban hat ihnen befohlen, Gallus von seinem Tod zu berichten. Zudem sollen sie ihm seinen Wanderstab bringen. Mit diesem soll Gallus vom Verbot befreit werden, die Messe zu lesen. Damit wäre die Strafe, die Suspension, aufgehoben.

Die Mönche von Bobbio geben Maginald noch einen langen Brief mit, in dem sie die Taten Columbans in Italien aufgeschrieben haben. Maginald bemüht sich, dies alles so rasch wie möglich Gallus zu berichten. In acht Tagen schafft er den Weg über die Alpen nach Hause. So rasch, als ob er Flügel hätte.

Gallusglocke

In der alten Lebensgeschichte des Gallus steht, dass Maginald ein Glockenzeichen gegeben habe. Von einer Glocke ist schon zuvor die Rede, beim Aufenthalt von Gallus in Bregenz. Die Gegner beschwerten sich beim Herzog, dass die Mönche mit ihrem Glockengeläute das Jagdwild vertreiben. Tatsächlich ist eine solche Glocke erhalten geblieben, die ohne Zweifel aus dem frühen Mittelalter stammt. Sie befand sich zunächst in Bregenz und wurde dort als Gallusglocke verehrt. 1786 schenkte sie der dortige Landvogt dem Kloster St.Gallen. Sie befindet sich gleich neben dem Gallusaltar, nahe dem Chorgitter.

Es handelt sich um eine unscheinbare Glocke, ähnlich, wie sie beim Herdengeläute verwendet wird. Sie ist nicht gegossen, sondern aus einem Stahlblech geformt; so wie es zu jener Zeit in Irland der Fall war. Wissenschaftliche Untersuchungen konnten das hohe Alter der Glocke nachweisen. Was nicht bekannt ist, ob ein Gefährte Columbans oder ein späterer irischer Mönch sie an den Bodensee brachte.

Nicht nur das Schallinstrument, sondern auch sein Name hat irische Wurzeln. Das Wort „Glocke“ leitet sich nämlich vom irischen „cloc“ her.

Gesandtschaft aus Luxeuil

Damit hat die kleine Mönchsgemeinschaft im Steinachtal nun alles, was sie braucht. Vor allem auch die Feier der Eucharistie, auf die sie solange warten musste. Ist damit Ruhe eingekehrt? Nicht ganz. Denn nochmals taucht jemand auf, der Gallus weglocken möchte. Im Kloster Luxeuil ist im April 629 der Abt gestorben; Eustasius, einer der Burgunder, die sich Columban angeschlossen und ihn später zum Bodensee begleitet haben.

Den Mönchen von Luxeuil liegt viel daran, dass das Klosterleben dem Geist des Gründers, Columban, treu bleibt. Und wer wäre da besser geeignet dazu, als Gallus, der irische Gefährte des Gründerabtes? Also schickt die Brüdergemeinschaft von Luxeuil sechs Brüder, die Gallus bitten sollen, ihr neuer Abt zu werden. Sie tragen ihre Bitte recht geschickt vor. Die sechs Mönche sind nämlich alles Irländer, ehemalige Gefährten von Gallus. Die Gemeinschaft mit ihnen müsste den Einsiedler doch von der Steinach weglocken, denken sie. Doch Gallus lässt

sich nicht beirren. Nein, erklärt er den Gesandten aus Luxeuil, seine Aufgabe sei es, in der Einsamkeit Gott zu suchen und nicht einem grossen Kloster vorzustehen. Diese Ablehnung könnte schroff tönen, das weiss Gallus. Umso mehr bemüht er sich, die Gäste gut aufzunehmen und zu bewirten. Der Blick in die Vorratskammer zeigt allerdings, dass nur gerade ein bisschen Mehl vorhanden ist. Zeit also, sich am Fluss die Nahrung zu suchen.

Die hilfreichen Fischotter

Gallus packt sein Fischernetz, geht zum grossen Becken, das die Steinach am Fuss des Wasserfalls ausgespült hat. Und schon sieht er zwei Fischotter, die einen Fisch jagen, so gross, wie er hier noch keinen je gesehen hat. Rasch legt er sein Netz aus, da jagen die zwei Raubtiere den Fisch direkt in dieses hinein; ein gewaltiges Kaliber, zwölf Handbreiten lang und vier breit. Doch der Fischfang ist noch nicht zu Ende. Wie Gallus das Netz wieder in den Strudel hält, sind die Otter erneut zur Stelle und jagen eine grosse Menge von Schuppentieren hinein. Es sind so viele, dass das Netz zu reissen droht. Gallus muss erst einen Teil der Krebse ins Wasser zurückgeben, bevor er die Beute ans Land ziehen kann. Inzwischen bringt ein Freund des Klosters auch einen Sack Mehl und zwei grosse Gefässe mit Wein. So können sich die Gäste von Luxeuil ein paar Tage erholen. In dieser Zeit erzählt ihnen Gallus auch lange und ausführlich alles, was er je mit Columban erlebt hat. Dann gilt es Abschied zu nehmen. Die Mönche tauschen den Bruderkuss aus. Dann ziehen die Gäste Richtung Westen, ihrem Kloster entgegen, Gallus und seine Brüder aber widmen sich nun wieder umso eifriger dem mönchischen Leben, mit Nachtwachen, Fasten, Beten. „Es ist ein Kriegsdienst, den wir leisten“, sagt Gallus oft; „kein Dienst mit Waffen, sondern mit Beten; anders können wir den Kampf gegen das Böse in der Welt nicht gewinnen.“

Ein heilsamer Löffel

Immer wieder ist in der Gallusgeschichte von seiner grossen Gastfreundschaft die Rede. Diese wurde in den Klöstern heilig gehalten. Darum erstaunt es nicht, dass im Galluskloster ein Löffel besonders verehrt wurde: jener nämlich, den Gallus benutzt haben soll. Nach altem Brauch wird am Festtag des Heiligen der Galluswein gesegnet und mit diesem Löffel ausgeteilt. Nach altem Volksglaube, soll dieses Ritual vor Fieberkrankheiten bewahren. Noch ein anderer Löffel ist erhalten geblieben, jener der Heiligen Wiborada. Er wird in der Frauenabtei St.Gallenberg in Glattburg aufbewahrt und dort am Festtag Wiboradas, am 2. Mai, zur Spendung des Wiboradaweins verwendet. Auch diesem wird eine heilsame Wirkung zugeschrieben. Der Galluswein soll das körperliche Fieber heilen, der Wiboradawein das seelische.

Nochmals in Arbon

Viele Jahre gehen ins Land. Das Leben rund um die Galluszelle nimmt seinen gewohnten Gang. Ab und zu kommen Pilger, um im Kirchlein zu beten. Manche bringen Grüsse von Willimar. Und Gallus gibt ihnen ebenfalls Grüsse mit. Willimar und Gallus sind inzwischen bereits schon alt. Darum wünscht sich der Arboner Priester, Gallus wieder einmal zu sehen, Er steigt zur Zelle hinauf und bittet ihn, Arbon zu besuchen. Gallus zögert, er ist kaum noch wegzubewegen. Doch Willimar fleht inständig, er

möge den Leuten am See wieder einmal von Gott erzählen, so feurig und begeisternd, wie es eben nur er könne.

Endlich erklärt sich Gallus bereit, wandert mit Willimar Richtung Arbon. Dort wird er bereits erwartet. Die ganze Kirche ist voll von Leuten, die den Einsiedler hören möchten. An zwei Tagen erzählt er lange aus der Bibel.

Ist diese Anstrengung zu gross? Am dritten Tag erwacht Gallus mit einem glühenden Kopf. Ein schweres Fieber schüttelt ihn. Er kann nicht aufstehen, kann auch nicht mehr essen, nicht den kleinsten Bissen bringt er hinunter. Willimar ist ratlos. Niemand kennt ein Kraut, das Gallus helfen könnte. Er wird von Tag zu Tag schwächer. Schliesslich stirbt er, an einem 16. Oktober.

Die Feier von 1951

Bei Gallus kennt man den Todestag, den 16. Oktober. Dieser ist gut verbürgt. Nicht bekannt ist aber das Jahr. Die Forscher schwanken bei ihren Berechnungen zwischen 627 und 660. Trotz dieser Ungewissheit wollte man in St.Gallen das 1300jährige Todesgedächtnis feiern. Man wählte dazu das Jahr 1951, ohne damit sagen zu wollen, dass Gallus genau im Jahr 651 gestorben sei.

Wichtiger war damals, überhaupt das Gedächtnis feiern zu können. Das war nämlich nicht selbstverständlich. Denn kurz zuvor tobte noch der Zweite Weltkrieg.

Zur Feier von 1951 lud man Gäste aus all jenen Ländern ein, in denen Gallus und Columban gewirkt hatten: aus Irland, Frankreich, Deutschland und Italien. Sechs Jahre nach dem Ende des Weltkriegs war dies eine aufsehenerregende Feier. Sie half mit, ehemalige Feinde miteinander zu versöhnen. Dies im Zeichen des Heiligen Gallus.

Das Zeichen der wilden Pferde

Die Nachricht von der Krankheit des Gallus erreicht auch Johannes, den Bischof von Konstanz. Bis dieser eintrifft, ist Gallus aber bereits tot. Sein Leichnam liegt im Sarg. Johannes kann nur noch mithelfen, die Bestattung vorzubereiten.

Das Grab auf dem Friedhof in Arbon ist ausgehoben, Bischof und Kleriker sind bereit, den Sarg zum Grab zu begleiten. Da zeigt sich, dass dieser wie festgewurzelt auf dem Boden haftet. So sehr man sich auch bemüht, er lässt sich nicht bewegen. Der Bischof sieht darin ein Zeichen des Himmels. Offensichtlich will Gallus nicht hier bestattet sein. Also soll der Himmel ein Zeichen geben.

Man bringt zwei ungezähmte Pferde aus dem Gestüt des Bischofs herbei, schnallt ihnen Tragsättel auf und bindet den Sarg fest. Die Pferde sollen zeigen, wo Gallus begraben sein will. Diese ziehen auch gleich los, schlagen die Richtung zum Wald und zu den Hügeln ein, begeben sich auf jenen Weg, der zur Zelle des Gallus und zu seinen Mitbrüdern führt. Beim Kirchlein stehen die Pferde still. Hier findet Gallus darum sein Grab. Es ist der Platz, den er so lange gesucht. Hier hat er seine Wüste und sein Glück gefunden.

Wie das Weihnachtslicht

Ratpert, der Dichtermönch, hat zweihundertfünfzig Jahre später im Kloster gelebt. Für ihn ist Gallus der Mann, der das weihnächtliche Licht ins Tal der Steinach gebracht hat; der das Licht des Glaubens in das Dunkel des Urwald und des Unglaubens strahlen liess. Gallus hat er darum auch eines seiner schönsten Lieder gewidmet:

„Fern von Westen kommst Du,
dem Aufgang der Sonne entgegen,
wie ein Apostel,
wie ein Gesandter des Herrn.
Noch war ja das Volk vom Dunkel umfängen,
gefangen in den finstern Krallen der Angst.
Doch mit dir schien sie auf,
die strahlende Sonne des Glaubens,
der Tag, der die Sorge vertreibt.
Im Dickicht des Waldes, in dem Schlangen und Bären einst hausten,
wo Hass und Gewalt ihre Macht ausübten,
da wohnen heute die Gläubigen,
dankbar, im Lob vereint.“